



19 Könige und Königinnen liegen im Dom von Roskilde begraben. Im Fjord, vor den Toren der Stadt, entdeckten letzthin Taucher eine versunkene Flotte von Handelsschiffen aus der Wikingerzeit.

# Auf den Spuren der Wikinger

Dänische Taucher entdecken eine versunkene Handelsflotte

Neunzehn Könige und Königinnen, ein Herzog und ein Prinz liegen im Dom von Roskilde, der zweitgrößten Stadt der dänischen Insel Seeland, begraben. Fast alle Herrscher, die Dänemark in den letzten 1000 Jahren regierten, sind in jenem Gotteshaus zur letzten Ruhe gebettet worden. Es gibt kaum einen Dänen, der nicht wenigstens einmal in seinem Leben nach Roskilde gefahren ist, um den Dom und die Königsgräber zu besuchen. Vor einigen Wochen sorgten die Archäologen dafür, daß jene 30 Kilometer von Kopenhagen entfernte Stadt um eine Attraktion reicher wurde. Roskilde liegt am gleichnamigen Fjord. In ihm wurde eine ganze Flotte von versunkenen Schiffen entdeckt. Sie stammen aus der Zeit der Wikinger. Nun sind die Funde versunkener Wikingerschiffe nicht gerade allzu selten, aber hier handelte es sich um einen Sonderfall.

Es begann damit, daß in den letzten Jahren der Tauchsport auch in Dänemark populär wurde. Mit Sauerstoffgeräten ausgerüstet, begannen Amateurlaucher sich im Roskildefjord zu tummeln. Sie konnten zwar nicht wie ihre Kollegen an der Mittelmeerküste mit interessanten Funden aus dem Al-

tertum rechnen, aber das tat ihrer Leidenschaft keineswegs Abbruch.

Dann aber kam die große Überraschung. Einer der dänischen „Froschmänner“ sah auf dem Grunde des Fjords etwas, was ihm wie die Ueberreste eines Schiffes erschien. Es mußte schon vor sehr langer Zeit versunken sein, denn die Planken waren braunschwarz verfärbt.

Der Entdecker meldete seinen Fund und die dänischen Archäologen begannen sich für das versunkene Schiff zu interessieren. Sie ahnten noch nicht, daß sie vor einer sensationellen Entdeckung standen. Da dort, wo das Schiff lag, die Wassertiefe nur zwei bis drei Meter beträgt, gestalteten sich die Arbeiten recht einfach. Fünf Männer — Altertumsforscher, die sich in der Handhabung von Tauchausrüstungen auskannten, und Sporttaucher, die in einem privaten Schnellkursus gelernt hatten, wie man den zu erwartenden Fund richtig behandeln muß, damit er nicht zerstört würde — machten sich an die Arbeit.

Sie fanden das Wrack an der angegebenen Stelle und erkannten sehr schnell, daß es sich um ein Wikingerschiff aus der Zeit zwischen 850 und 1050 n. Chr. handeln mußte. Als sie sich auf dem Grunde des Fjords genauer umsahen, entdeckten sie eine ganze Flotte von Wikingerschiffen. Nähere Untersuchungen ergaben, daß sie keineswegs auf Grund von Havarien gesunken, sondern mit Absicht versenkt worden waren. Dafür sprachen die Löcher an der Unterseite und die Steinladungen, die sie alle an Bord hatten.

Die Fundstellen wurden peinlich genau auf einer Karte eingetragen, und dabei ergab sich eine weitere Überraschung: Die Schiffe waren nach einem bestimmten Plan versenkt worden. Sie sollten offensichtlich den Fjord sperren und ließen ähnlich wie bei einem Minenfeld nur einen schmalen Zickzack-Pfad offen, dessen Verlauf freilich nur Eingeweihte wissen konnten.

Gegenwärtig sind die Archäologen an der Arbeit, einen Teil der Schiffe zu heben. Sie haben bereits erkannt, daß es sich bei ihnen nicht um Kriegs- sondern Handelsschiffe handelt. Bisher ist in Dänemark die Existenz von Wikinger-Handelsschiffen nur vermutet, aber noch nie eindeutig bewiesen worden.

Die Altertumsforscher stehen nun vor einem großen Rätsel. Wie Detektive sammeln sie das Beweismaterial. Den „Fall“ haben sie bisher soweit rekonstruiert: Ungefähr um das Jahr 1000 n. Chr. drohte im Roskilde-Fjord eine feindliche Invasion. Um sie zu verhindern, wurden aus dem nächsten Hafen Handelsschiffe mit Steinen beladen an die Gefahrenstelle beordert und dort versenkt.

Ob diese Schiffssperre Erfolg hatte oder nicht, gegen wen sie sich richtete, welche Stadt am Fjord durch sie geschützt werden sollte — alles das sind Fragen, die bisher

## Kurz und amüsant

„Bierfabriker“ von Beruf

... ist seit über 40 Jahren John Porter aus London, der täglich etwa 500 Fässer zu beschnüffeln hat und feststellen soll, ob sie geruchlich einwandfrei sind.

Eine schwimmende Hose

... wird in Jacksonville in Florida angeboten. Die Hersteller der Sporthose von ganz gewöhnlichem Aussehen garantieren, daß auch Nichtschwimmer, die dieses Kleidungsstück tragen, nicht untergehen, wenn sie ins Wasser fallen.

Feuerzeug mit Musik

... ist der letzte Schrei in New York, wo ein Taschenfeuerzeug verkauft wird, das eine Musik ertönen läßt, solange die Flamme aufleuchtet.

nicht geklärt werden konnten. Die Forscher tappen noch völlig im dunkeln. Sie wissen nur, daß die Wikinger — wofür bisher schlüssige Beweise fehlten — tatsächlich eine Handelsflotte gehabt haben und nicht nur Krieger waren. Mit wem sie Handel trieben? — Auch das ist bis heute unbekannt.

Die „Schiffssperre“ im Roskilde-Fjord wird möglicherweise ein neues Kapitel in der Wikingerforschung einleiten und neue Erkenntnisse über jenes geheimnisvolle Volk vermitteln, das vor fast einem Jahrtausend vom Erdboden verschwand.

## Chinesische Kaisergräber in Hursan entdeckt

Totenkult der Chinesen war dem der Sumerer verwandt

Die chinesische Akademie der Wissenschaften in Peking gab bekannt, daß im nördlichen Teil der Provinz Hursan eine großartige Grabstätte aus der Zeit der Dynastie Shang (etwa 2000 v. Chr.) freigelegt wurde, die als Gegenstück zu den berühmten Königsgräbern von Ur im südlichen Mesopotamien angesehen werden kann. In diesem Gräberfeld waren chinesische Kaiser mit ihrem ganzen Gefolge beigesetzt, und zwar mit den Zeremonien einer Totenkult, die dem Kult der sumerischen Könige jener Epoche verwandt war. Es sind Gruffbauten, die — wie in Ur — aus mehreren Grabkammern bestehen.

Die Hauptgruft, aus zwei aufeinanderliegenden Kammern, hatte ihren Eingang an der Nordseite. Auf beiden Seiten der oberen Grabkammer setzte man die Verwandten und Freunde, aber auch das Gefolge des verstorbenen Kaisers bei. Sie alle waren, wie sich feststellen ließ, freiwillig in den Tod gegangen, um ihrem Herrscher auch noch in der anderen Welt zu dienen. Die chinesischen Archäologen fanden an der Ostwand 17 Männer und an der Westwand 24 Frauen.

Am nördlichen Eingang und an der Südseite entdeckten sie Kriegergräber und Reste von Wagen, ferner in gesonderten Gräbern zwei Gruffwächter mit ihren Hunden. Die Wächter kehrten ihr Angesicht nach Norden, einer trug eine Glocke, um sofort Alarm zu geben, wenn Eindringlinge in die Gruff kämen.

Eine interessante Parallele zum Gräberfund in China bieten die Ausgrabungen in der sumerischen Stadt Ur am Euphrat in Mesopotamien. In Königsgräbern, die etwa 3500 vor Christi gebaut wurden und für die schwere Steinblöcke etwa 200 km weit herangeschleppt werden mußten, fand man in großen Ziegelgewölben nicht nur einen ungeheuren Reichtum wertvollster Opfergaben, sondern auch — vor allem im Grab der Königin Schubad — die Skelette von Höflingen, Hofdamen, Dienerinnen und Sklaven, die bei den Begräbnisfeierlichkeiten geopfert wurden. In einer Kammer eines Königsgrabes entdeckte man nicht weniger als 59 Geopferte, deren Gebeine, Waffen und Schmuckstücke vor dem eigentlichen Grabgewölbe des Königs auf dem Boden zerstreut lagen. Goldene Kränze

und Ohringe waren übrig von den freiwillig dem König in den Tod gefolgt Tänzerinnen, silberne Ketten und Dolche kündeten von Leibdienern, und Helme aus Kupfer lagen neben den Skeletten der Palastwache. Auch die Skelette von Stieren wurden neben Büffelmagen gefunden, mit denen Zentner an Opfergaben in die Gruff gefahren worden waren.

## Der Löffeltrunk



ist in Ostfriesland zu Hause, wo man schon vor vielen hundert Jahren bei Festen einen Topf mit Brantwein und Rosinen herumreichte, der von den Gästen mit zinnernen Löffeln geleert wurde. Auch heute kennt man noch hier und da diese Sitte, zu der auch gehört, daß jeder, der einen Tropfen verschüttet oder im Löffel zurückläßt, die nächste Runde zu zahlen hat

## Der Waldmensch von Karsämäki

Ist es Direktor Ormänen aus Helsinki?

Der prominenteste Vermisste des letzten Krieges ist in Finnland der Millionär und Fabrikbesitzer Dag Ormänen. Er mußte heute 59 Jahre alt sein. Als die Sowjets den Sieg davongetragen hatten, verschwand er aus der finnischen Hauptstadt spurlos. Er fürchtete völlige Enteignung und Verschleppung nach Sibirien. Ormänen war ein eigenwilliger Junggeselle. Während Geschäftsfreunde nach Schweden gingen, lehnte er das ab. Er werde in diesem Lande sterben, wenn es sein müsse, aber den Fuß nicht über die Grenze setzen, war seine oft wiederholte Meinung gegen Kriegsende. Als in Helsinki schon Panikstimmung herrschte, wurde Ormänen noch gesehen. Er trug einen Rucksack, ein Bündel unter dem Arm und entfernte sich in grüner Jägerkleidung in Richtung Bahnhof.

Seit 1947 ist nun jährlich zwei- bis sechsmal in der Gegend von Karsämäki ein vollbärtiger, verwilderter Landstreicher gesehen worden, der jedesmal floh, wenn er Menschen gewahrte.

Er machte sich die Unwegsamkeit der Suoma Selkä-Berge zunutze, um zu verschwinden. In diesem Sommer gelang es nun dem finnischen Bauern Kottonen, einen „Waldmensch“ zu fotografieren, der an einem

Bach saß. Als Kottonen sich dem merkwürdigen Wesen heimlich von hinten nähern wollte, machte der Waldmensch plötzlich einen weiten Satz über den Bach und lief schnell davon. Leider ist auf dem Bild der Unbekannte nur von hinten zu erkennen. Dennoch meinen Bekannte des ehemaligen Direktors, es könne sich um Ormänen handeln. Er lebe vielleicht in der Vorstellung, Finnland sei jetzt russisch. Dabei liegt sein ganzes Vermögen auf Sperrkonto und wartet auf die laut vorhandenem Testament auf 1965 festgesetzte Erbübertragung auf einen Vetter Ormänen. Der will jedoch jetzt den letzten Versuch unternehmen, den Waldmensch von Karsämäki zu finden und zu identifizieren.

## So ein Pech

Nestor Florencio mußte wohl oder übel seine Hochzeit verschieben. Einen Tag vor diesem großen Tag war er mit 6000 Pesos nach Mar del Plata gefahren, um einen schwarzen Anzug und Schuhe zu kaufen. In einer stillen Straße nahmen ihm Banditen das Geld ab. Sie ließen sich auch nicht von Nestors Argument, dadurch fielen seine Hochzeit ins Wasser, umstimmen.

## Zolar - Amerikas „Horoskopkönig“

Mr. King verdient an den Sternen jedes Jahr 650 000 DM

Wochenendreisen zur Venus, Ferien auf dem Mars, Verkaufsstände auf dem Mond? Leute, an deren Verstand man etwas zweifeln möchte, spielen bereits mit solchen Gedanken. Der Amerikaner Bruce King dagegen macht mit den Sternen schon seit Jahren gute Geschäfte, ohne daß er je dort gewesen wäre oder auch nur die Absicht hätte, sie einmal zu besuchen, wenn das möglich sein wird.

Mister King ist den meisten Amerikanern als „Zolar, der populärste Astrologe der Welt“ bekannt. 70 Prozent aller in den USA verkauften Horoskope stammen aus seiner Werkstatt. Das bedeutet für ihn in nüchternen Zahlen ausgedrückt, einen Jahresverdienst von rund 650 000 Mark.

Der 62 Jahre alte Mann war früher Börsenmakler. „Sie glauben gar nicht, wie viele Makler damals die Sterne befragten, ehe sie sich auf eine größere Spekulation einließen“, erzählt King, „aber dann kam der große Bör-

senkrach und die besten Horoskope halfen nichts. Damals waren die einzigen Leute, die Geld hatten, Astrologen, jedenfalls kam es mir so vor. Da habe ich mir gesagt, warum sollte nicht auch ich Astrologe werden? Mir schien dieser Beruf jedenfalls krisensicherer.“

Als erstes legte sich King einen Namen zu, der auf seinen neuen Beruf hinwies: Zolar. Dann kam er auf den Gedanken, Horoskope ähnlich wie Fahrkarten durch Automaten zu verkaufen. Die Idee schlug so gut ein, daß es ihm gelang, mit einigen großen amerikanischen Warenhäusern Verträge über die Aufstellung von Horoskop-Automaten abzuschließen. „Ich schätze, daß ich so im Laufe der Jahre an die 50 Millionen Horoskope verkauft habe“, erinnert sich King.

Im Laufe der Zeit wurde Zolar in ganz Amerika bekannt. Heute bekommt er jedes Jahr rund 10 000 Briefe, in denen er um Rat gefragt wird. Bei 80 Prozent von ihnen sind die Absender Frauen oder Mädchen. Eine Frage, die in diesen Schreiben immer wieder auftaucht, ist die: „Wann werde ich heiraten?“ Oft genug fragt auch die Absenderin um Rat. Sie habe einen Mann kennengelernt und er sei dann und dann geboren. Ob er wohl der geeignete Ehepartner sei?

Zolar wehrt sich leidenschaftlich dagegen, als Wahrsager gestempelt zu werden. „Alles, was ich tue“, sagt er, „ist, die Möglichkeiten an Hand der Astrologie aufzuzeigen. Natürlich hat es jeder Mensch in der Hand, sein Schicksal selber zu bestimmen.“ Offensichtlich hat Zolar zu seinen Horoskopen weit weniger Zutrauen als seine vielen Kunden, die gewillt sind, 15 Dollar (etwa 62 DM) für eine schriftliche Beratung zu bezahlen, die für die Zeitdauer eines Jahres gilt und einige Seiten umfaßt.

Der „populärste Astrologe der Welt“ weiß, was er seinem Beruf schuldig ist. Er trägt

einen etwas existenzialistisch wirkenden Schnurrbart, hat während seiner Sprechstunden einen Turban auf und hat auf dem Schreibtisch seines New Yorker Büros eine Glaskugel stehen, die er manchmal gedankenverloren anstarrt, was auf die meisten seiner Besucher einen großen Eindruck macht.

Sein Geschäftssinn ist sehr ausgeprägt. Vor einigen Wochen kam er mit der Direktion von Woolworth nach langen Verhandlungen zu seinem bisher größten Abschluß. Der Vertrag sieht vor, daß Zolars neue Fünfjahreshoroskope in das Verkaufsprogramm aller 2200 Woolworth-Filialen Amerikas aufgenommen werden. Sie sollen pro Stück etwa zwei Mark kosten. Die Woolworth-Direktoren erwiesen sich als harte Verhandlungspartner und feilschten emsig um die Gewinnspanne. Dennoch dürfte Zolar auf seine Kosten gekommen sein.

Das beste Geschäft macht der clevere Astrologe allerdings mit seinen Schallplatten. Sie umfassen ein Sortiment von 365 Stück — für jeden Tag des Jahres eine Platte. Wer sein Horoskop wegen Zeitmangel nicht mehr lesen will, der kauft sich einfach die Schallplatte, die für seinen Geburtstag zuständig ist.

Jeder berühmte Astrologe, sei er sonst auch noch so geschäftstüchtig, äußert gegen Ende eines jeden Jahres kostenlos seine Meinung zur Weltlage. Zolar meint, daß Eisenhower nicht im kommenden Frühjahr nach Moskau fahren werde, daß Chruschtschow 1962 gestürzt würde und daß kein Atomkrieg bis 1965 zu erwarten sei.

Ansonsten überlegt sich Mr. King, was er noch Neues auf dem Gebiet der Astrologie bieten könne. Sonne, Mond, Venus und Mars, Jupiter und Saturn, sie alle sind für ihn schon lange unerschöpfliche Geldquellen.



## Trübe Aussichten

So ein Kochbuch, das ist recht, denkt das Federvieh voll Wonne. Doch was es dann liest — wie schlecht, läßt untergeh'n die Hühner-Sonne.

Nur die Eier — ja, das geht, wenn auch das ein schlechter Zug, aber was hier deutlich steht, ist denn doch mehr als genug!

Traurig weiten sich die Augen, weil die Zukunft voller Pein, denn wer möcht schon dazu taugen, Huhn für Frikassee zu sein?

## Motorisierte Schutzengel

Wer sich in Zukunft mit seinem Wagen, Motorrad oder Motorroller in London oder einer anderen englischen Großstadt verfährt, ein Panne hat oder Erste Hilfe braucht, sollte Ausschau halten nach freundlichen jungen Damen in blauen Uniformen mit Sturzhelmen auf Motorrollern, die das Zeichen des Royal Automobile Club an ihrem Fahrzeug haben.

Der Automobile Club wird in Kürze eine weibliche Straßenwacht in den Dienst stellen, die ihre männlichen Kollegen unterstützen soll. 60 junge Damen werden auf besonders ausgerüsteten Motorrollern in den Großstädten Streife fahren, um überall schnell zur Stelle zu sein, wo sie gebraucht werden. Die weiblichen „Straßenwächter“ haben einen einmonatigen Kursus in Verkehrsfragen und in Erster Hilfe absolviert